

Was anonyme Mütter wünschen

Anonym. Seit zehn Jahren gibt es die anonyme Geburt in Österreich. Kindesweglegungen sind seither gegen null gesunken.

INGE BALDINGER

WIEN (SN). Ihr Entschluss, das Kind anonym zur Welt zu bringen, stand fest. Aber als sie dann im Spital von ihrem Neugeborenen Abschied nehmen sollte und es in den Armen wiegte, konnte sie nicht. „Ich schaff’ das nicht, ich will es behalten“, sagte sie. Das war vergangenes Jahr und Irene Pezzei, stellvertretende leitende Sozialarbeiterin für anonyme Geburten und die Babyklappe in Wien, kann sich noch genau an den Fall erinnern: „Weil es so selten vorkommt.“

Sechs Neugeborene wurden im vergangenen Jahr in Österreich in Babyklappen abgegeben. 40 Babys wurden anonym geboren. Das geht aus der Antwort des Familienministeriums auf eine parlamentarische Anfrage der FPÖ hervor. In acht Fällen wurde die Anonymität nachträglich aufgehoben; vor allem, weil sich Mütter dann doch dafür entschieden, ihre Identität preiszugeben und den Weg der offiziellen Adoptionsfreigabe zu gehen. Damit bleibt die Tür für das Kind, das sich vielleicht einmal auf die Suche nach seinen biologischen Wurzeln machen wird, offen. Selten, aber doch, entscheiden sich Mütter dafür, das Baby zu behalten. Wenn sie das tun, dann „so gut wie immer unmittelbar vor oder nach der Geburt“, be-

stätigt Christa Petz von der Kontaktstelle Anonyme Geburt – Babyklappe Graz, die von der Caritas betreut wird.

Seit zehn Jahren gibt es die Möglichkeit der anonymen Geburt in Österreich. Damals – 2001 – wurde der Strafgesetzbuchparagraf 197 („Verlassen eines Unmündigen“) gestrichen und durch einen Erlass über die anonyme Geburt ersetzt. Schon ein Jahr davor war die erste Babyklappe eingerichtet worden. Unterdessen haben Krankenhäuser in allen Bundesländern (außer im Burgenland) zumindest eine Babyklappe, Salzburg und Oberösterreich haben zwei, Kärnten sogar drei.

Anliegen des Gesetzgebers war es, Kindesweglegungen und – vor allem – Kindestötungen zu verhindern. Das dürfte zu einem guten Teil gelungen sein, auch wenn es über Kindesweglegungen kaum Daten gibt. In Wien, sagt Irene Pezzei, habe es seit Jahren keine Kindesweglegung mehr gegeben.

Erwiesen ist, dass die Zahl der Kindestötungen mit der Möglichkeit der anonymen Geburt abgenommen hat. Erforscht wurde das bisher nur ein Mal – 2005. Da zeigte sich, dass sich die Zahl der Kindestötungen seit 2002 halbiert hatte. Im vergangenen Jahr gab es laut Statistik Austria keine einzige rechtskräftige Verurteilung wegen der Tötung eines Kindes bei der Geburt.

Österreichweit wurden zwischen 2002 und Ende des vergangenen Jahres mehr als 300 Kinder anonym in Spitälern geboren, an die 30 Kinder wurden seit 2000 in Babyklappen abgegeben.

Heuer, sagen Pezzei für Wien und Petz für die Steiermark, sei „ein ruhiges Jahr“. „Babyklappen-



Die Babyklappe im Salzburger Klinikum wurde in den vergangenen zehn Jahren erst ein Mal genutzt – das war im Jahr 2007.

Bild: SN/REISER

kind“ gab es noch keines. Und auch die Zahl der anonymen Geburten ist bisher sehr gering. In Wien, wo es immer die meisten derartigen Geburten gibt – auch deshalb, weil Niederösterreichern die Anonymität der Millionenstadt suchen – wurden heuer erst vier Kinder anonym geboren.

Die Frauen, die sich für eine anonyme Geburt entscheiden,

kommen aus allen Gesellschaftsschichten. Wer glaubt, dass nur ahnungslose Mädchen eine Schwangerschaft so lange nicht bemerken oder wahrhaben wollen, bis es – wie die meisten angeben – für eine Abtreibung zu spät ist, irrt. Zwei Drittel der Frauen, die sich an die Grazer oder Wiener Kontaktstelle wenden, haben schon Kinder.

Was allen gemeinsam ist: Sie stecken aus den unterschiedlichsten Gründen in einer Fülle von Schwierigkeiten; und sie melden sich, wenn überhaupt, erst sehr spät. „Verdrängung spielt eine große Rolle. Die eine Hälfte nimmt im siebten, achten Monat Kontakt mit uns auf“, erzählt Petz. Die anderen kämen „gut informiert“ bereits mit Wehen ins Spital und „verlangen eine anonyme Geburt. Ein paar Stunden danach gehen sie wieder und wir wissen oft gar nichts über sie“.

Petz und Pezzei würden sich wünschen, dass sich mehr Frauen früher meldeten. Dann könnten sie besser über ihre Rechte und über Alternativen informiert werden – und nicht zuletzt könnten sie ihre Not jemandem anvertrauen, der nicht werte oder sie als Rabenmutter aburteile. „Die Frauen, die zu uns kommen, haben das Gefühl, nicht gut genug für ihr Kind zu sein. Man kann auch eine gute Mutter sein, wenn man zugibt, es nicht zu schaffen. Das verdient Hochachtung“, sagt Petz. Was sich die anonymen Mütter am meisten wünschen? „Dass ihre Kinder in vollständigen, liebevollen Familien aufwachsen dürfen.“